

DUSTIN HOFFMAN
Über den Niedergang
der Kinokultur

MIRIAM MECKEL
Ein Plädoyer für die Muße
und das Abschalten

TERRY O'QUINN
Locke aus „Lost“: Was auf
dieser Insel vor sich geht

ENDLICH MAL WIEDERGESEHEN

Die Schulfreunde GIOVANNI DI LORENZO
und STEFFEN SEIBERT im Doppelinterview

VATER, MUTTER, KIND UND MEHR

Das GALORE Familien-Special

ABBA

The Winner Takes It All

- Eine Milliarde Dollar für ein Comeback
- 400 Millionen verkaufte Platten
- Bis heute 3.000 Alben pro Tag

Exklusiv im Interview: **BJÖRN ULVAEUS**

WENN EIN ISRAELI MIT EINER ÄGYPTERIN

Das West-Eastern Divan Orchestra

INTERVIEWS MIT:

THEA DORN | CHRISTOF WACKERNAGEL
JOHN NIVEN | JO-WILFRIED TSONGA





” WE ARE FAMILY

JESPER JUUL

„Gehorsame Kinder entwickeln keine Identität, sondern lernen zu folgen.“

11.04.2008, Frankfurt. Mit starren Regeln hat der dänische Familientherapeut und Bestsellerautor Jesper Juul so seine Probleme. Vielleicht macht es ihm deshalb so wenig aus, dass ihn unsere Fotografin auf viel befahrenen Kreuzungen postiert. Stoisch stellt sich Juul dem Frankfurter Feierabendverkehr und nimmt sich dann viel Zeit für das Gespräch.

INTERVIEW: Patrick Großmann FOTOS: Vanja Vukovic

Herr Juul, waren Sie ein glückliches Kind?

Jesper Juul: (überlegt) Unsere Situation war ein bisschen besonders. In meiner Familie, einem typischen Arbeiterhaushalt auf dem Weg nach oben, gab es nicht so viel geistige Nahrung. Ich habe mich mit etwa vier Jahren mental abgenabelt, und zwar ganz bewusst. Es gab ein Dach überm Kopf und Essen; den Rest musste ich mir anderweitig organisieren. Ich habe mich extrem früh als selbstständig definiert und bin damit sehr gut gefahren.

Sie beschreiben solche Kinder in Ihren Büchern, und Ihre Sympathie für sie ist stets greifbar. Sie nennen sie „autonom“. Sie haben Recht: Ich liebe diese Kinder. Gehorsame Kinder entwickeln keine Identität, sondern lernen zu folgen. Das ist das ganze Geheimnis.

Was ist Ihrer Meinung nach in Erziehungsfragen in den letzten Jahren besser geworden – und wo werden nach wie vor zu viele Fehler gemacht?

Das ist schwer zu vergleichen. Man kann monatelang über die Erziehungsfehler meiner Generation, der so genannten 68er, reden – und mindestens genau so lang über die Verfehlungen meiner Elterngeneration. Bezogen auf die jeweilig vorherrschenden Wertvorstellungen haben beide Generationen alles andere als versagt. Hinzu kommen national gravierende Unterschiede, was den heute angesagten Erziehungsstil angeht.

Bitte geben Sie mir ein Beispiel.

Nehmen Sie Dänemark und Deutschland, da klaffen bemerkenswerte Lücken. Was hier in Form von Fernsehratgebern und Veröffentlichungen gerade auch wieder abseits fortschrittlicher Subkulturen en vogue wird

– nämlich die Renaissance eines autoritären Erziehungsstils – gibt es in Dänemark in dieser Form nahezu gar nicht. Mit festem Rahmen, Gehorsam und Konsequenzen brauchen Sie meinen Landsleuten nicht zu kommen. In Großbritannien wiederum herrscht noch einmal eine ganz andere Zucht und Ordnung. Demgegenüber proklamieren Sie: „Wir müssen vom Gehorsam zur Verantwortung.“ Kinder und Eltern sollen „gleichwürdige Partner“ sein. **Wie meinen Sie das genau?**

Ein Beispiel: Vor einiger Zeit bat uns ein dänisches Kinderheim für schwer erziehbare Jugendliche um Hilfe. Trotz schärfster Ermahnungen und Sanktionen blieben die Kinder morgens einfach liegen, verhielten sich den Erziehern gegenüber renitent und schwänzten fortlaufend die Schule. Keine Strafandrohung zeigte mehr Wirkung. Wir kamen nicht umhin, einzusehen: Diese Jugendlichen sind alt genug und nicht geistig behindert. Mit zwölf bis 17 Jahren müssen die sich allein entscheiden, mit uns zu kooperieren. Und nach zwei Wochen Bedenkzeit haben sich die meisten durchgegrungen, aufzustehen und zum Unterricht zu gehen. Ganz von allein, ohne Druck. Die Einzigen, die mit diesem System anfangs überhaupt nicht zurechtkamen, waren die Pädagogen, die sich seltsam nutzlos fühlten. **Und das lässt sich eins zu eins auf die Situation zu Hause übertragen?**

Aber ja. Auch die meisten Eltern wollen Macht ausüben. Seinen 15-jährigen Sohn jeden Morgen aus dem Bett zu prügeln ist vielleicht gut fürs Eltern-Image – keinesfalls aber hilft es dem Kind.

Nach Ihrer Auffassung sind Kinder von Geburt an sozial und emotional ebenso

kompetent wie die Eltern. Worin genau liegt ihre Kompetenz?

Soziale Kompetenz bedeutet, dass Kinder seit ihrer allerersten Lebensstunde aktiv am Zusammenspiel mit anderen Menschen teilnehmen, es teilweise sogar initiieren. Das Bedürfnis zu interagieren ist angeboren. Freud und seine Nachfolger haben viel zur kindlichen Empathie gesagt, den Begriff aber stets instinktiv, unzivilisiert begriffen. Die moderne Forschung geht hier einen großen Schritt weiter: Kinder haben danach die Fähigkeit, Stimmungen sehr fein zu lesen; sogar solche, die uns Erwachsenen verborgen bleiben. Die wissen ganz genau, wie es Ihnen emotional gerade geht. Oft sogar erheblich besser als Sie selbst.

Jesper Juul wurde am 18.04.1948 im dänischen Vordingborg geboren. Er studierte u.a. europäische Geistesgeschichte und Religionspädagogik und wirkte als Heimerzieher und Sozialarbeiter, bevor er sich zum Familientherapeuten weiterbilden ließ. Auf den Ansätzen des amerikanischen Gestalttherapeuten Walter Kemplers fußend, entwickelte Juul eine handlungsorientierte Therapie- und Beratungsform, die er ab 2004 in Eigenregie mit dem „familylab international“ anbietet. Heute gilt Juul als führende Kapazität in seinem Bereich und erreicht mit seinen Erziehungsratgebern Bestsellerauflagen. Jesper Juul hat einen Sohn aus erster Ehe und pendelt mit seiner kroatischen Frau zwischen Kopenhagen und Zagreb.

ZUR PERSON





“ WE ARE FAMILY
JESPER JUUL

DER FAMILYLAB-ANSATZ

Beim Therapieansatz von Jesper Juuls familylab begegnen sich Berater und Eltern auf Augenhöhe. Gemeinsam gilt es, die eigenen Wünsche zu erforschen und den familiären Kosmos neu kennen zu lernen, statt auf starre Regeln zu pochen. Viel wichtiger, so Juul, sei es „klar zu artikulieren, was wir wollen – nicht, was wir nicht wollen.“ Eltern begreift der Däne als Sparringspartner, die sich Fehler erlauben dürfen und ihren Kindern soziale Kompetenzen zugestehen sollten. Nur so seien sie realistische Vorbilder. Gehorsam und Disziplin lehnt Juul als Erziehungsideal ab. Neben Dänemark und Deutschland gibt es familylab derzeit in Norwegen, Schweden Österreich und Kroatien. (www.familylab.de)

Worauf stützt sich diese Annahme?

Inzwischen ganz zentral auf neueste Erkenntnisse der Hirnforschung. Nehmen Sie die viel zitierten kleinen Tyrannen...

... also Kinder, die ihrem Umfeld den letzten Nerv rauben.

Wir als Familientherapeuten haben schon lange gewusst, dass es etwa eineinhalb Jahre dauert, einen solchen Tyrannen zu entwickeln, wenn die Erwachsenen nicht als Menschen anwesend sind, sondern lediglich als Rollenträger fungieren, die das Kind vorne und hinten bedienen. Diesen Verlust der angeborenen Empathie wieder auszugleichen dauert mindestens zwei Jahre. Die Hirnforschung ihrerseits hat herausgefunden, dass sich die Synapsen im Hirn während der ersten 16 Monate nur dann richtig verschalten, wenn ein Kind auch mal die Möglichkeit hat, frustriert zu sein. Mit anderen Worten: Jeder Wutanfall hat seine guten Seiten, und zwar ganz faktisch und physisch.

Sie sind selbst Vater eines erwachsenen Sohnes. Bitte nennen Sie mir eine Situation, in der Sie im Umgang mit ihm als Vater an Ihre Grenzen gestoßen sind.

Da könnte ich Ihnen 500.000 Beispiele nennen. (lacht) Ich war ein furchtbarer Vater: immer aufgeregt, immer konfliktbereit. Ich habe alles, was er getan hat, als Einladung zum Machtkampf aufgefasst und hatte null Überblick. Ich musste mühsam lernen, dass man von seinen eigenen Kindern Hilfe bekommen und diese auch guten Gewissens annehmen kann.

Sie meinen so wie in den ersten neun Monaten, wo man in aller Regel ganz und gar auf die Hilfestellung seines Säuglings angewiesen ist?

Ganz genau. Man weiß nicht: Hat der jetzt Hunger? Ist ihm zu warm, zu kalt? Also sucht man – und lernt, die Signale des eigenen Kindes zu lesen. Das Absurde: Sobald ein Kind etwa anderthalb ist, hören wir damit auf. Die Sprache ist da, und wir

denken, damit sei alles gelöst. Die meisten Kinder sind aber nicht fähig, über ihre eigene Existenz zu reden. Kinder können in diesem Alter bloß politisch oder praktisch argumentieren. Die sagen zum Beispiel: „Warum sollst du das bestimmen?“ Das hört sich nach einem Machtanspruch an, meint aber eigentlich: „Papa, ich glaube, es ist Zeit für mich, diese Verantwortung selbst zu übernehmen.“

Kinder wollen also überhaupt keine Macht ausüben?

Kinder wollen niemals Macht ausüben, denn im Grunde spüren sie: Wenn wir innerhalb einer Familie an der Macht sind, geht es uns schlecht.

Ist eine gewisse Form von Opposition gegenüber den Eltern wichtig für die Weiterentwicklung des Kindes?

Es gibt genau zwei Situationen, in denen sich Kinder selbst intensiv begreifen und spüren können: im so genannten Trotzalter und in der Pubertät. Leider ist der Begriff Trotz aber absolut irreführend, denn es handelt sich dabei keineswegs um Trotz, sondern um einen Akt der Selbstbefreiung. Kinder haben 100 Prozent Vertrauen in ihre Eltern, zumindest die ersten zwölf Jahre ihres Lebens. Die wollen mit Ihnen kooperieren! Was man als Trotz bezeichnet, ist keinem Selbstzweck geschuldet, sondern ein Vorgang notwendiger Überprüfung des eigenen Verhaltens. Es ist die Versicherung eines persönlichen Standpunktes. Alle Eltern wünschen sich ein autarkes, selbstständiges Kind, doch das geht nun einmal nicht von selbst, sondern erfordert einen Prozess.

Meine Tochter wird dementsprechend nur deshalb bockig, weil sie sich beim Frühstück ihr Brot selbst schmieren will – und ich fahre ihr in vorauseilender Manier dazwischen, obwohl ich ihr eigentlich nur helfen wollte?

Exakt. Und überhaupt: Sie selbst sind in diesem Falle der erste, der trotzig wird. Die

gesamte Konstruktion eines so genannten Trotzalters ist reinste kulturelle Mythologie. Das gibt es überhaupt nicht. Nachdem das Kind zwei Jahre komplett abhängig war, muss man endlich nicht mehr alles regeln. Eigentlich ist das ein Geschenk. Kinder lernen wie Forscher, nicht wie Schüler. Sie stellen sich ständig selbst Aufgaben, die eigentlich eine Nummer zu groß sind. Nur daran wachsen sie.

Was also ist zu tun?

Man sollte sie begleiten und schauen, wie weit sie alleine kommen. Bloß wenn sie wirklich nicht mehr weiter kommen und das auch signalisieren, dann sollten Eltern nachhelfen.

Und wenn dazu im Alltag die Zeit fehlt?

Dann haben Sie Ihren Alltag falsch organisiert und sind zu spät aufgestanden. Sie werden trotzig – Ihr Kind reagiert seinerseits mit Trotz. So einfach ist das.

Nehmen wir folgenden Fall: Meine dreieinhalbjährige Tochter verweigert trotz frostiger Temperaturen stoisch die Jacke und will zudem auch noch getragen werden. Das Ganze endet damit, dass sie die 200 Meter bis nach Hause hysterisch brüllend hinter mir her rennt – ohne Jacke. Was hätten Sie mir geraten?

Als Vater sollte man in dieser Situation zu sich selber sagen: Normalerweise ist sie selbstständig, heute aber nicht. Keiner lernt aus dieser Situation, eben weil es nicht der Normalfall, sondern eine Ausnahme war. Das Risiko, dass sie auf diesem kurzen Weg eine Lungenentzündung bekommt, ist verschwindend gering. Also nehmen Sie sie auf den Arm, ohne Jacke. Sie hat Ihnen doch ganz deutlich zu verstehen gegeben: Ich bin jetzt nicht groß – ich bin klein. Hilf mir, Papa!

In welchen Fällen sollte man gleichwohl beim kategorischen Nein bleiben?

Einen Hundebiss beispielsweise muss kein Kind erst am eigenen Leibe spüren, um zu lernen, dass diesen Tieren mitunter mit Vorsicht zu begegnen ist. Auch im Straßenverkehr sind gleichwürdige Verhandlungen unangebracht. Ansonsten ist ein Nein immer dann okay, wenn es Ihrem authentischen Wunsch entspricht und klar artikuliert wird. Horchen Sie in sich hinein und lernen Sie Ihre eigenen Grenzen kennen, bevor Sie Ihrem Kind autokratisch welche setzen. Die von mir propagierte

„Alle Eltern wünschen sich ein autarkes, selbstständiges Kind, doch das geht nun einmal nicht von selbst, sondern erfordert einen Prozess.“

Gleichwürdigkeit ist ja keinesfalls gleichbedeutend mit Gleichwertigkeit. Sie sind der Erwachsene und sollten dem Kind vermitteln: „Du bist ein Kind. Ich höre gerne deine Wünsche, ich nehme sie auch ernst. Aber manchmal sage ich eben trotzdem nein.“ Kinder brauchen Eltern, die es besser wissen; zumindest die ersten zwölf Jahre.

Nehmen wir an, ich horche tief in mich hinein – und gelange zu der Überzeugung, dass in einer Grenzsituation ein aufrüttelnder Klaps das probate Mittel ist. Wäre das automatisch verwerflich?

Immer und unbedingt. Ein Klaps, ganz egal in welcher Form, ist eine körperliche Kränkung. Außerdem stellt er eine Strafe für etwas dar, dessen wahre Beweggründe wir bestenfalls vermuten können. Keiner von uns kann sehen, was hinter einer Verhaltensweise steckt, warum ein Kind scheinbar urplötzlich zu einem Vulkan wird, dessen Ausbruch wir stoppen wollen. Wenn Sie eine solche Situation wirklich nicht mehr aushalten, dann verlassen Sie für eine Weile den Raum. Aber kündigen Sie es an und bleiben Sie in der Nähe. Eine halbe Stunde später wird das Kind selbst zu Ihnen kommen – und alles ist vergessen.

Was halten Sie von den hierzulande so quotenstarken Erziehungsshows wie „Die Super-Nanny“?

Ich finde sie ganz furchtbar. In Norwegen war so etwas Ähnliches angedacht, dort hat sich sofort eine Ethik-Kommission zu Wort gemeldet und das Format verhindert. Das ist eine unheimliche Zurschaustellung zutiefst unglücklicher Kinder, und alles nur im Namen der Quote! Verlogen ist es obendrein: In den USA und Großbritannien wurde nachgewiesen, dass die Eltern pro Folge umgerechnet um die 4.000 Euro erhielten.

Von Gegenseitigkeit ist bei diesen TV-Formaten jedenfalls wenig zu sehen.

Stattdessen gibt es die „stille Treppe“ und andere Maßnahmen zur Disziplinierung.

So eine Art Auszeit? Früher hat man dem Sünder die Eselsmütze aufgesetzt und ihn in die Scham-Ecke verbannt, noch davor auf dem Marktplatz an den Pranger gestellt. Das ist alter Wein aus neuen Flaschen, mehr nicht. Etwas humanisiert, aber im Grunde ganz schlimm.

Ist diese scheinbare neo-konservative Renaissance eventuell auch politisch motiviert?

Zu einem gewissen Teil bestimmt; zumindest, seit diese krankhafte Pisa-Psychose grassiert. Seither sagen alle exakt dasselbe: Disziplin, Konsequenzen. Und Englischunterricht für Zweijährige, der nach Ansicht von Pädagogen und Hirnforschern mehr kaputt macht als nutzt. Was fehlt, ist ein gesundes Grundvertrauen in Kinder.

Momentan wird von einigen Seiten, unter anderem von Familienministerin Ursula von der Leyen, der Ruf nach einer Kindergarten-Pflicht laut, um dem diagnostizierten Bildungsdilemma zu begegnen.

Ich habe bestimmt nichts gegen Kindergarten, aber diese Reaktion ist einfach nur hysterisch. Was wir zunächst bräuchten, wäre eine fundierte Forschung, die untersucht, ob institutionelle Betreuung unseren Kindern wirklich gut tut. Es gibt genug Fachleute, die behaupten, dass nicht die Eltern, sondern vielmehr der Kita-Alltag den Kindern antisoziales Verhalten beibringt. Und ich fürchte, das stimmt sogar.

Wie das?

Weil dort alles in Form von Kollektivismen abgehandelt wird: Du musst jetzt essen. Jetzt gehen wir schlafen. Alle ziehen sich jetzt die Schuhe an! Mit derartigen Vorgaben kann enorm viel falsch gemacht werden. Ich bin keinesfalls gegen Kinderbetreuung, sondern nur gegen eine leichtfertige Form davon, gegen bloße Verwahrung. Warum haben wir wohl gerade hier in Dänemark, wo Kinder innerhalb der ersten 15 Lebensjahre 25.000 Stunden in pädagogischen Zwangsveranstaltungen zubringen, einen enormen Zuwachs an psychosomatischen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten? Diese Kinder waren mehr mit Pädagogen zusammen als mit ihren eigenen Eltern. Nie dürfen sie ihre Konflikte offen austragen. Aggressionen werden im Keim unterdrückt, so erst entsteht später jugendliche Gewalt. Vermutlich ist das die Quittung. ...

BIBLIOGRAFIE (Auswahl)

- Das kompetente Kind (2003)
- Was Familien trägt (2004)
- Grenzen, Nähe, Respekt (2004)
- Unser Kind ist chronisch krank (2005)
- Die kompetente Familie (2007)
- Nein aus Liebe. Klare Eltern – starke Kinder (2008)

